

Die Bahnfahrt

Eine Traumgeschichte

© Carola Bach – alle Rechte vorbehalten.

Auf dem schmutzigen Bahnsteig wirbelt achtlos fallengelassenes Papier vor meinen Füßen im Wind. Nur in langsamen Schritten bewegt sich der Zeiger der Uhr vorwärts.

Ein Zug fährt ein und die Bremsen quietschen. Mit betäubten Ohren steige ich ein und suche mir einen Platz in dem kalten Waggon. Die Fenster sind trüb und die Spuren des letzten Regens zieren die Scheiben. Die Kälte kriecht in mich als ich auf dem kalten, Lederbezogenen Sitz Platz nehme und ein muffiger Geruch steigt mir entgegen. Langsam entfernt sich der Bahnhof von mir, als der Zug anfährt. Ich schaue aus den schmutzstarrenden Fenstern, dies trübe Etwas und meine Müdigkeit lassen meine Augen zufallen und das eintönige Rattern des Zuges wiegt mich in den Schlaf.

Etwas weckt mich. Wo bin ich? Ich blicke aus dem Fenster und versuche die Landschaft zu erkennen. Dann erschrecke ich, denn ich bemerke, dass der Zug in die falsche Richtung fährt. Oder sitze ich im falschen Zug? Ich springe von meinem Sitz auf und merke plötzlich, dass außer mir niemand im Abteil ist. Ich laufe durch den ganzen Zug, kein Mensch ist zu sehen. Irgendjemand muss doch mit diesem Zug fahren? Aber nein, ich bin ganz allein, kein Mensch, auch kein Schaffner ist zu finden. Ich bin verzweifelt.

Letzter Ausweg – die Notbremse. Wieder quietschen die Bremsen, während der Zug langsam zum Stehen kommt. Ängstlich springe ich aus dem stillstehenden Zug. Meine Füße landen in schlammiger Erde, denn es regnet. Als ich mich umschaue, merke ich, dass etwas nicht in Ordnung ist, denn etwas fehlt. Es braucht eine Weile, bis ich es begreife: Wo ist die Lokomotive? Ein Zug ohne Lokomotive? In welchen Alptraum befinde ich mich?

Nur weg von den Schienen. Ich laufe los, weg von diesem Alptraum. Langsam bleibt der führerlose Zug hinter mir, als ich auf den Wald zulaufe. Der Boden ist matschig und gluckst unter meinen Füßen. Das Dickicht wird immer dichter, nur schwer komme ich vorwärts, bleibe dann hängen. Es geht nicht mehr vor und nicht mehr zurück. Ich bin in der Falle.

Schweißgebadet erwache ich und blicke mich unter der trüben Deckenbeleuchtung im Abteil um.

Mit ausdruckstarrten Gesichtern sitzen die Reisenden steif auf ihren Plätzen, die starren Blicke aus den schmutzigen Fenstern gerichtet, wortlos und schweigend. Wo bin ich? Was tue ich hier? Mir wird übel, ich beuge mich aus dem offenen Fenster und kalter Wind schlägt meinem Gesicht entgegen. In welchem Alptraum befinde ich mich hier?

Leise Stimmen wecken mich, ich wache auf. Im sanften Licht der Deckenbeleuchtung sehe ich Menschen, die sich angeregt unterhalten. Das leise Lachen der beiden jungen Frauen schräg gegenüber hat mich wahrscheinlich geweckt. Ein grauhaariger Mann lächelt mir freundlich zu und schließt das Fenster. Eine Mutter reicht ihrer kleinen Tochter einen rotbäckigen Apfel und eine ältere Frau gießt aus ihrer Thermoskanne eine dampfende Flüssigkeit in einen Becher. Ein Mann im dunklen Anzug senkt seine Zeitung und faltet sie sorgfältig zusammen, bevor er sie in seinen Aktenkoffer legt.

Die Abteiltür öffnet sich und der Schaffner tritt ein, freundlich bittet er um die Fahrscheine. Ich krame in meiner Tasche und hole einen zerknüllten Fahrschein hervor. „Wo hält der Zug das nächste Mal?“ frage ich den Schaffner. „Wo sollte er denn halten?“ fragt er verwundert zurück. „Der Zug fährt nach Nirgendwo und er hält nirgendwo.“ Lächelnd wandte er sich den übrigen Reisenden zu, die mich verblüfft ansahen.

Dieser Zug fährt nirgendwo hin? Er hält nirgendwo? Er fährt immer weiter? Ohne zu halten?

Langsam begreife ich diese Worte. Ich muss für immer auf dieser Fahrt bleiben, es gibt keinen Halt und keine Endstation.